Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 18 (1924)

Heft: 4

Artikel: Der Weg zum Leben : wie mein Weltbild umgestaltet wurde ; Die Heiligung des Essens ; Jesus und der Opfergedanke ; Aufgabe des Naturkundunterrichts ; Meine Erkenntnis ; Einwendung ; Was das Opfer für die Kunst bedeutet ; Der Weg der Erlösung ; Die Erzieh...

Autor: Lüscher, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-135162

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

immer wieder neuen Mut, dass auch unsere Arbeit etwas Auferstandenes an sich trage, etwas Neues, etwas im Geist Lebendiges, und wir nicht so tot und armselig in unsern irdischen Beschäftigungen uns hinschleppen, sondern alles im Geist geschehe, was wir tun, damit es ein Evangelium sei, was wir leben, und damit es Hoffnung verbreite unter denen, die da leben, dass es Strahlen gebe hinunter in die tiefsten Tiefen und hinauf in die höchsten Höhen, Strahlen des Lebens Gottes, des Lebens Jesu Christi, des Auferstandenen von den Toten. Gelobt sei dein Name über dieser Wahrheit. Amen.

Christoph Blumhardt.

Der Weg zum Leben.

Wie mein Weltbild umgestaltet wurde.

Auf meiner Suche nach Wahrheit kam ich mit den verschiedensten religiösen Richtungen zusammen. In allen fand ich Menschen, die ich bejahen musste. Wo steckt denn auch die Wahrheit? Glücklicherweise half mir das Leben, diese bange Frage lösen.

Von früh auf litt ich viel. Ach, ich war zum Leiden gleichsam veranlagt. Um leben zu können, musste ich im Leiden einen Sinn suchen. Das war besonders damals der Fall, als nach meiner entschiedenen Hinwendung zu Gott ich nicht, wie ich erwartet hatte, von ihm von meinen Schwächen befreit wurde. Da sagte ich mir: Entweder hat das Leiden für unser Leben Bedeutung, oder dann muss ich an Gott und seinen Verheissungen irre werden. So grübelte und las ich viel über das Leiden und fing nach und nach an, durch Adele Kamm, Lhotzky und andere angeregt, tiefen Sinn in ihm zu sehen. Dadurch wurde mein Weltbild verändert. Was mir bis jetzt als gross erschien, wurde nun klein, und das Kleine, fast Unbeachtete, wurde mir gross. In den Pflanzen sah ich plötzlich verwandte Wesen, die hart arbeiten müssen. Ich wusste ja längst, dass sie in ihren Blattgrünkörperchen anorganische Stoffe zu organischen verwandeln. Ja, ich wusste es — es war ein Wissen. Mehr nicht. Jetzt aber wurde mir dieses Wissen zu einem Erleben. Jetzt kamen sie mir vor wie die Reinsten und Tiefsten unter uns Menschen, die ihre schwere Pflicht still im Verborgenen tun, ihre Leiden mit Gott allein tragen und vor der Welt ein freundliches, lächelndes Antlitz zeigen. Nur Freunde hören von ihrem Heiligsten, ihrem Leiden und nur Leidende sehen in ihren vergeistigten Zügen kristallisiertes Leid. Die andern sind der Meinung, diese Leute hätten es gut, sie könnten immer fröhlich sein. Ja, so erschienen mir nun die Pflanzen. Wie schön und friedlich standen sie da, grad, wie wenn sie zu

ihrem Vergnügen, zu ihrer Freude dastehen würden. Wer ahnt ihre Arbeit? Und wie ruhig verrichten sie ihre schwere Aufgabe, wie selbstverständlich! Und wir stolzen Menschen, die wir ganz und gar durch ihre Arbeit leben, zertreten, brechen und schneiden sie, ohne dass uns nur ein Gedanke an das kommt, was diese Lebewesen geschafft und geleistet haben. Wir denken nur an uns, nur an unsere Freude. Wenn auch ein höheres Wesen, als wir Menschen sind, mit uns so verfahren würde? Würden wir es nicht oft mehr verdienen als die Pflanzen, denn sie erfüllen wenigstens ihre Pflicht? Sie müssen sie erfüllen.

Wie oft stieg mir doch schon der Wunsch auf — der einzige grosse Wunsch: O, dass ich doch meine Pflicht erfüllen würde, wie ihr Pflanzen sie erfüllt! Ihr müsst sie erfüllen, wir Menschen können auch anders, darin liegt unsere Grösse, aber auch unsere Verantwortung.

Die Heiligung des Essens.

Tiefe Ehrfurcht erfüllte mich nun vor den Lebewesen, die unter mir zu stehen scheinen. Und durch dieses Mitgefühl mit Pflanzen und Tieren wurde mir das Essen in gewissem Sinne zu einer heiligen Handlung. Unwillkürlich dachte ich dabei, dass diese für mich arbeiten, ja sogar sterben müssen, damit ich leben kann. Welcher Ernst, welche Verantwortung erfüllte mich da! Habe ich ein Recht, Tiere und Pflanzen zu opfern, damit ich essen kann? „Ja, gewiss, so leben wir Pflanzen und Tiere in höherer Form weiter," hiess es in mir, „besser, wir werden geopfert, als dass wir verdorren und verfaulen und wieder Erde werden, nur so dienen wir der Entwicklung. Du aber tue deine Pflicht, opfere dich auch und so dienst auch du der Weiterentwicklung der Welt." Ich merkte, wie wir ganz von Opfern leben und mir wurde klar, dass ich nicht zum Geniessen existiere, sondern um das Leben, um die grosse Entwicklung zu fördern. Wie Pflanzen und Tiere geopfert werden, so habe ich mich selbstbewusst zu opfern, d. h., ich habe nicht mir zu leben, sondern etwas Höherem. Und in diesem existiere ich in vollkommenerer Form weiter.

Jesus und der Opfergedanke.

Jetzt begriff ich, dass Jesus so betonte: Wer sich selbst lebt, verliert sein Leben, wer es für mich dahin gibt, findet es. (Matth. 10, 39; Luk. 17, 33; Joh. 12, 25.) Jesus kam mir nun nicht mehr weltfremd vor. Nein, er war der Offenbarer der tiefsten Weltgesetze. Er lebte nach diesen, erfüllte sie und liess sie uns durch seine Erfüllung erkennen. Wie gut verstand ich jetzt auch das, was man die Einsetzung des heiligen Abendmahles nennt. Wie muss ihm bei dem letzten Mahle vor seinem freiwilligen Tode zu Mute gewesen sein!

So ganz unverstanden zu sterben, von niemand begriffen, gebrochen zu werden! Wie soll ich es meinen Jüngern verständlich machen? Und wie er nun das Brot nahm und in seiner heiligen, ehrfurchtsvollen Art brach, die auf die Leute so grossen Eindruck machte, dass ihn die Jünger von Emmaus an diesem Brotbrechen erkannten, sah er in diesem Brechen ein Gleichnis, das seine unbegreifliche Dahingabe verständlich machen konnte: „So wie dieses Brot gebrochen werden muss, damit es Leben schaffen hilft, so wird mein Leib gebrochen, damit Neues entstehen kann... Bedenket das immer, wenn ihr esset." War das nicht die Heiligung des Essens? Sollten wir uns nicht bei jedem Essen fragen: „Darf ich essen? Erfülle ich meine Pflicht, wie die Lebewesen, die ich nun verzehre, sie erfüllten? Opfere ich mich auf? Und dann die Bitte, der Wunsch, dass ich es tun möchte. Wäre das nicht das richtige Tischgebet? Wenn überall mit dieser heiligen Gesinnung gegessen würde, so hätten wir ja den Himmel auf Erden. Sie sollte darum recht früh den Menschen eingepflanzt werden.

Aufgabe des Naturkundunterrichts.

Es wäre vor allem die Aufgabe des Naturkundunterrichts, diese Gesinnung in den Kindern zu wecken. Ein paar Pflanzen und Tiere kennen zu lernen, hat sicher seinen Wert. Wir werden dadurch in der Natur heimischer und lernen sie lieben, denn was wir nicht kennen, können wir auch nicht lieben. Und schön und interessant ist auch zu sehen, wie die Lebewesen ganz der Oertlichkeit angepasst sind, in der sie vorkommen. Wenn aber dabei das Wissen die Hauptsache ist, so erfüllt dieser Unterricht seine Aufgabe doch nicht, denn welchen Wert hat es schliesslich, die Zahl der Staubgefässe oder Zähne zu wissen, oder zu begreifen, dass der Storch hohe Stelzbeine und einen langen Schnabel hat, weil er seine Nahrung in Sümpfen sucht. Nein, der Naturkundunterricht hat eine viel höhere Aufgabe zu erfüllen. Er soll in den Kindern Ehrfurcht vor der Natur wecken. Er muss sie ihnen heilig zu machen versuchen. Dazu müssen wir ihnen die Geheimnisse und Wunder der Natur zeigen, sie vor die letzten Fragen führen, so dass sie zu staunen beginnen. So wecken wir in ihnen jenes grosse Wundern, das die Wurzel aller Religion und aller Philosophie ist, und ohne welches die Religion nur Wissenssache ist und an der Oberfläche klebt.

Meine Erkenntnis.

Wir Menschen leben durch Opfer, das ist meine grosse Erkenntnis. Opfer ist das Gegenteil von Geniessen. Es ist das, was dem natürlichen Menschen zuwider ist. Es ist Arbeit, Entsagen und Lei-

den. Unter Geniessen verstehe ich das Ausleben, wie es einem gerade passt, unbekümmert darum, ob jemand darunter Schaden leidet, wenn es einem nur Genuss, Erfolg, Ehre oder Macht einträgt. Wo seine Grenze ist, und wo also das andere, das Opfer beginnt, ist schwer zu sagen. Die Gesinnung ist ausschlaggebend.

Nachdem ich nun wusste, wodurch wir leben, suchte ich den Menschen und die Geschichte von den beiden Grundkräften Opfer und Genuss aus zu begreifen. Ueberall sah ich, wie jede Aufwärtsentwicklung durch Opfer und jede Abwärtsentwicklung durch Genuss bedingt ist. Jede Mutter weiss, wieviel Schmerzen ausgestanden werden müssen, bis ein Kind nur das Licht der Welt erblickt hat und wieviel Arbeit und Entsagung es erfordert, bis es springen kann. Ist die Erziehung der Kinder nicht ein beständiges Entsagen für die Eltern? Ja, das Kind lebt und wird erzogen durch die Opfer der Eltern. Und wenn es schliesslich seine Weitererziehung selbst an die Hand nimmt, so geht diese nur vorwärts, wenn es auf vieles verzichtet und dies ist ein Opferbringen für sich selbst.

Ich wage zu sagen, dass die Grösse eines Menschen und seines Werkes im geraden Verhältnisse steht zu den für ihn (durch sich oder durch andere) gebrachten Opfern. Wenn die Welt einen grossen Mann haben soll, so werden unwillkürlich auch die Opfer vergrössert. Wie oft wird doch der Vater weggenommen! Wer zählt die Leiden der Mutter Pestalozzis oder derjenigen James Garfields u. a. m. Es heisst, dass alle grossen Männer grosse Mütter, d. h. aufopferungsfähige Mütter gehabt hätten. Wer die Bedeutung des Opfers erkennt, der bekommt einen Sinn für das stille Heldentum so vieler Frauen und merkt, dass die eigentlichen Siege ganz anderswo als auf Schlachtfeldern und in Redeschlachten erkämpft werden und deshalb wird ihm klar, dass im Buche des Fortschrittes, im Buche des Lebens andere Namen stehen als in den Chroniken.

Grosse Männer erscheinen mir wie Früchte, für die gelitten und gearbeitet wurde. Ja, damit sich an den Zweigen Früchte bilden können, muss unendlich viel Arbeit geleistet werden, von der niemand etwas sieht. Und bei uns Menschen ists ähnlich. Das vergessen wir so leicht. Wir sehen, was unsere Reformatoren leisteten, vergessen aber gern, was sie dabei litten, wie sie, besonders Calvin, als Leidende ihr Werk vollbrachten. Wir bestaunen Kants Werk; seine Entsagung, seine Selbstbeherrschung dürfen wir aber nicht vergessen, denn ohne diese hätte er sein Werk nicht geschaffen.

Wenn uns einmal die Augen für die Bedeutung des Opfers geöffnet sind, so werden wir überall sehen, dass aller Fortschritt auf ihm beruht. Dass etwas an der Sache sein muss, wird uns schon jetzt ein Blick auf eine verwahrloste Familie beweisen; denn sofort denken wir, wenn nur der Vater auf seinen Alkohol verzichten

könnte, wenn er nur seine Zeit der Familie widmen würde usw. Lauter grosse und kleine Opfertaten wünschen wir von ihm.

Einwendung.

Man wird mir entgegnen, dass es doch Menschen gibt, die von Natur edel und tief sind. Sicher. Aber die sind eben die Früchte der Opfertaten früherer Geschlechter. Wenn ich solche edle Naturwesen finde, so frage ich sofort nach den Eltern und Grosseltern. Das ist für mich das Merkwürdigste, dass wir einerseits wohl selbständige Wesen sind, andererseits aber doch auch ein Glied in einer Kette und darum das Erbe der Vorfahren, sei es guter oder böser Art, übernehmen und weiterführen. So leben solch edle Menschen vom Segen ihrer Vorfahren. Es ist mir furchtbar wichtig, dass das klar bewusst wird. Es gibt unter den ausgesprochenen „Auslebern" feine Menschen, feinere als unter denen, die den Opferweg gehen. Sie sind, was sie sind durch die Opfer früherer Geschlechter. Diese litten, darum können sie nun geniessen. Statt die Entwicklung fortzusetzen, sich zu opfern, leben sie sich aus. Das sind die Menschen mit dem Weltglück. Sie kommen mir vor wie Transformatoren, durch die Segen in Geld, Ehre und Macht umgewandelt wird. Da in ihnen Kräfte aufgespeichert sind, werden sie zu Taten gedrängt. Ihre Arbeit ist aber egoistisch. Sie wollen sich durch diese geniessen. Zu diesen tätigen Selbstgeniessern gehören viele Dichter und Künstler. Sie bilden einen wichtigen Hemmschuh in der Weiterentwicklung der Menschheit. Sie verklären und vergolden das Gemeine, das Geniessen und stellen es als das Höchste hin. So verführen sie die Menschen. Sie haben einen reichen Segensfond, sie können geniessen; denn der Abstieg geht ähnlich langsam wie die Aufwärtsentwicklung. Sie mögen aber noch so geehrt sein, ihre Namen stehen dennoch nicht im Buche des Lebens.

Was das Opfer für die Kunst bedeutet.

Die echten und wahren Kunstwerke sind wie alles Grosse aus Leid und Entsagung herausgewachsen. Es ahnen wenige, was Künstler, die unsterbliche Werke schaffen, auf unserer unvollkommenen Erde leiden. Ihre Schöpfungen sind gleichsam Taten, durch die sie sich über das Leid erheben und es so überwinden. Kein Geringerer als Nietzsche meint in seiner „Geburt der Tragödie", dass die Griechen aus grossem Leid, aus innerer Nötigung heraus die „glänzende Traumwelt des Olympischen" vor sich hingestellt hätten, dass dieses Volk, das wie kein anderes „die Schrecken und Entsetzlichkeiten des Daseins" empfand, seine Kunst schuf, um überhaupt leben zu können. So soll das Volk, das wir so gern als ein glück-

liches und fröhliches betrachten, weil es uns eben eine lichte Kunst hinterliess, ein tief leidendes gewesen sein. Ja, das Leiden ist von den tiefsten Menschen immer als das angesehen worden, woraus das Höchste erwächst. „Wer nicht leiden will, verzichtet auf die grössten Gaben Gottes und begnügt sich ohne Notwendigkeit mit Geringerem“ (Hilty). „Das Leid ist der Pflug, den Gottes Hand führt, um die Wege der Zukunft zu bahnen“ (Isabelle Kaiser). „Wer sind diese mit den weissen Kleidern angetan, und woher sind sie kommen? Diese sind kommen aus grosser Trübsal . . .“ (Off. 7, 13, 14.)

So liegt im Opfer die grösste Selbstbejahung. Es führt zur echten Freude, zum wahren Genuss. Mit dem Genuss ists eine eigene Sache. Er darf nicht gesucht werden. Er stellt sich bei richtigem Verhalten von selbst ein, er ist einfach die Folge des Opfers und bedeutet dann eine Selbstbejahung seltener Art, die die gewöhnlichen Geniesser weder kennen noch ahnen.

Der Weg der Erlösung.

Die Natur arbeitet streng gesetzmässig. Bei ihr gibts keine Sündenvergebung. Das härteste Wort der Bibel scheint mir zu sein: „Ich . . . bin ein eifriger Gott, der da heimsucht der Väter Missetat an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied.“ Es ist tief wahr. Aber eine Erlösung von Schuld gibts. Sie liegt im Opfer. Jesus zeigte sie uns.

Klar und bewusst ging er als erster — als Erstling — den Weg der Erlösung, den Weg der Selbstaufopferung. Er ging ihn als Gott, um uns ein Vorbild zu geben und den Bann zu brechen, der uns lähmte. Immer hat er betont, dass seine Jünger denselben Weg zu gehen hätten. Sich selbst verleugnen — sein Kreuz auf sich nehmen — sich hassen und verfolgen lassen, das verlangte er von ihnen, lauter Opfertaten sollten es sein. Jeder sollte wiederum ein Erlöser werden. Das wollte er. Wenige haben ihn verstanden und wenige sind seinen Weg gegangen. Er erschien zu schwer, darum ist auch bis jetzt die Welt nicht in dem Masse umgestaltet worden, wie es der Fall sein könnte. Ich habe mich lange darüber gewundert, dass das Böse so mächtig ist. Heute wundert es mich nicht mehr. Das wahre Gute ist: sich opfern. Und das ist selten. Seit ich sehe, was ein Sichopfernder für die Welt bedeutet, welche Kraft er ausübt, staune ich. Ja, vom Opfer aus wird die Weltentwicklung beeinflusst. Darum ist keiner zu gering, um die Welt fördern zu können, und deshalb möchte ich allen Verzagten und Trostlosen Mut machen, den Opferweg einzuschlagen, denn er führt höhenwärts.

Die Erziehung im Lichte des Opfergedankens.

Nun haben wir eine Idee, die uns bei aller Erziehung leiten kann.

Zunächst erkennen wir, wie falsch heute erzogen wird. Da jedermann soviel als möglich zu geniessen sucht, so werden die Kinder so abgerichtet, dass ihnen ihr späteres Fortkommen gestattet, das Leben möglichst zu geniessen. Dass sie dabei leer und öd bleiben und in diesem tierischen Behagen nie wahre Befriedigung und einen uns Menschen würdigen Sinn des Lebens finden können, erkennt man nicht oder dann zu spät.

Der Mensch mag Erfindungen über Erfindungen machen, um den Kampf ums Dasein besser zu bestehen und ein angenehmeres Leben führen zu können — er bleibt dennoch ein Tier, wenn auch ein sehr hoch entwickeltes, solange er nur sein Behagen sucht. Erst die Hingabe, das selbstbewusste Opfer macht ihn zum Menschen. Erst durch die Selbstaufopferung findet er den Weg zum Leben. So konnte der sagen, dessen ganzes Leben ein grosses Opfer war: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich."

Zu allen Zeiten galt derjenige, der sich zu opfern wagte, als Held. Die Sehnsucht nach dem Helden steckt in jedem Menschen, besonders in den Kindern. Es ist die Sehnsucht nach unserm tiefsten Wesen, nach unserer höchsten Vollkommenheit. Nicht umsonst verlangt jedermann nach Heldenverehrung. Besonders sind es wieder die Kinder, die dem Idealen noch näher stehen als die Erwachsenen, die nach grossen Vorbildern verlangen und ihnen, wenn sie die Kraft hätten, auch nacheifern möchten. Erst dann fühlen sie sich wahrhaft glücklich, wenn sie etwas geleistet haben, das gleichsam über ihre Kräfte ging. Und diesem Triebe, Grosses zu schaffen, sich selbst zu überwinden, muss die Erziehung entgegenkommen. Sich selbst überlassen, greift das Kind zum ersten besten Genuss; es tut, was ihm im Augenblicke gerade Vergnügen bereitet. Es kann sich aus eigener Kraft noch nicht überwinden. Da muss ihm ein Führer, der sich selbst überwunden hat und in dem darum sittliche Kraft lebendig ist, helfend zur Seite treten. Nach ihm richtet es sich unwillkürlich, nach ihm beurteilt es sich selbst. Kurz, er wird ihm lebendiges Gesetz. Unbewusst fliesst seine Kraft auf das Kind über und hilft ihm zu verzichten, sich zu überwinden. Durch andauernde Uebungen in solchen Selbstüberwindungen, unter dem Einflusse seines Führers (Vaters) entstehen Gewohnheiten, die ihm so in Fleisch und Blut übergehen, dass sie ihm zu Selbstverständlichkeiten werden und es sie nicht mehr entbehren möchte (z. B. die Arbeit).

Es ist wohl in der Erziehung nichts so bedeutsam, wie das, dass das Kind in der Umgebung eines Menschen aufwächst, der sich selbst überwunden hat, dass ihm also im „Strahlkreis" eines Sichopfernden die Kraft zur Selbstüberwindung gestählt wird. Das ist die Hauptaufgabe des Erziehers, dem noch schwachen Kinde einen

Halt zu bieten, an dem es zum Helden heranwachsen kann. Damit er das kann, ist Selbsterziehung nötig. Die ist viel wichtiger als alles sogenannte „Erziehen“ der Kinder; denn die wahre Erziehung besteht in einem unbewussten Ueberfliessen der Kräfte der sich überwundenen Erwachsenen auf die Kinder. Damit ist klar, dass Lehrer- und Pfarrerberuf nur von Sich-opfernden ausgeübt werden können. Diese zwei Berufe können mit keinem Gelde bezahlt werden. Sie sind ein Sich-aufzehren für andere, sie sind Opferberufe im wahren Sinne des Wortes.

Geschichts- und Religionsunterricht.

Wir sahen, wie alle echte Erziehung Heldenerziehung ist. Neben das lebendige Beispiel der Erziehenden haben Beispiele aus dem Leben anderer zu treten.

Da hat nun der Geschichtsunterricht in Verbindung mit dem Religionsunterricht seine Aufgabe zu erfüllen. Er soll den Kindern zeigen, dass die, welche sich opfern, erst wahrhaft leben, dass sie die Träger der Kultur und somit die eigentlichen Fortschrittsmenschen sind. In der Geschichte sollen sie sehen, dass in unserer Welt alles Grosse durch Opfer errungen werden muss. Dann sollen sie merken, wie jeder Abstieg durch Genuss verursacht wird, und wie dieser einsetzt, wenn ein Volk auf der „Höhe“ zu stehen scheint. So lernen die Kinder die Wellenbewegung der Geschichte begreifen. Sie sehen, wie Tiefstand zu Opfern zwingt, denen dann der Aufstieg folgt. Sobald ein gewisser Segensfond vorhanden ist, verleitet er zum Genuss, der eine Dekadenz bedingt.

Selbstredend ist damit nicht gesagt, dass jedem Tiefstand ein Aufstieg folgt, denn sowohl Völker wie einzelne Menschen können durch Leiden auch gelähmt und damit zugrunde gerichtet werden. An sich ist das Leiden weder gut noch böse. Es wird erst durch u n s zu einem Fluch oder Segen. Durch Tragen ist das härteste Schicksal zu überwinden. Und den Mut und die Kraft zu einem männlichen Tragen gewinnen wir aus dem Glauben an einen liebenden Gott, der uns nichts zukommen lässt, das uns nicht zum Besten dienen kann. Da sehen wir, wie das Leiden erst durch einen lebendigen Glauben zu dem „schnellsten Rosse wird, das uns zur Vollkommenheit trägt“ (Eckhardt).

Zugleich wird uns die ungeheure Bedeutung des Religionsunterrichtes bewusst, von dem erst die Kräfte ausgehen, die die Opfergesinnung tragen und lebendig erhalten werden.

Da aber alles Leben sich nur am Lebendigen entfacht und das Religiöse erst das eigentliche Leben des Menschen ist, so bedarf gerade dieser Unterricht eines lebendigen Lehrers. Nichts wirkt so ertötend, wie wenn hier intellektualistisch und dogmatisch gelehrt

und blödsinnig memoriert wird. Tausendmal besser kein Religionsunterricht als ein solcher. Wie in den primitiven Religionen mit Worten, Sprüchen und Formeln „gebannt“ wird, so wird das Leben mit Liederversen und Bibelsprüchen, die bloss Wortschall bleiben, ertötet.

Dass auch der Geschichtsunterricht umgestaltet werden muss, sahen wir bereits. Es ist dies keine leichte Sache, weil der neue Unterricht das braucht, was die Chronik- und Geschichtsschreiber gewöhnlich nicht beachten, die Opfer, die im Stillen gebracht werden. Die sind so verborgen wie das Fadengeflecht — das Myzelium — der Pilze und das dennoch die eigentliche Pflanze ist. Wir müssen meist aus dem, was in die Erscheinung tritt, auf dieses verborgene, bestimmende Leben schliessen.

Treffen wir auf ein solch tüchtiges Volk, wie die Römer waren, so dürfen wir auf grosse sittliche Kräfte schliessen. Dass die in diesem vor dem Höhepunkt ihres Reiches vorhanden waren, zeigt uns in herrlicher Weise Salust in seiner Vorrede zur Verschwörung Catilinas, die ich jedem zum Lesen empfehlen möchte (Reclam Nr. 889). Den Schlüssel zur amerikanischen Geschichte bilden die Opfer all der Ansiedler, die um ihres Glaubens willen in der neuen Welt eine Heimat suchten. Und der Aufstieg Deutschlands vor hundert Jahren ist nur zu begreifen, wenn wir die Opferwilligkeit, die damals dort herrschte, und die mich staunen macht, genügend kennen und würdigen.

Lösung der sozialen Frage.

Wie bald wäre die soziale Frage gelöst, wenn die einfache Grundwahrheit der Welt verstanden würde. Wie herrlich, wenn der Kapitalist einsehen könnte, dass er nur dadurch wahrhaft lebt, dass er sich opfert, dass seine Geldmittel erst dadurch Ewigkeitswert für ihn bekommen, wenn er sie als Opfermittel braucht. Welchen Segen würden da seine Kinder erben! Und welche Befreiung würde er selbst erleben! Dann würde ihn sein Geld nicht mehr morden können, was es sonst unfehlbar tut.

Ich bin überzeugt, dass dann der Arbeiter auch wieder lieber seine Pflicht tun würde. Der Opfersinn seines Vorgesetzten würde auch ihn ergreifen. Frei und bewusst finge er an, seine Arbeit zu verrichten. Als eine Opfertat würde er sie ansehen und so innerlich durch seine Arbeit reich werden. Welch herrliches Verhältnis könnte dabei zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer entstehen. Die Schranken zwischen ihnen würden fallen und sie verständen sich wieder.

Das ist doch das Wunderbarste in unserer Welt, dass das, was zu unserem Besten dient, auch die Menschheitsentwicklung fördert.

So ist der Streit zwischen Individualismus und Sozialismus ein Wortstreit und bloss dazu angetan, Menschen, die einander nahe stehen, zu entzweien. Wer wahrhaft für sich sorgt, fördert damit auch seine Mitmenschen, denn er kann sich nur dienen, indem er sich opfert und so seinen Mitmenschen dient. Und wer wahrhaft soziale Arbeit leistet, findet durch diese sich aufopfernde Tätigkeit sich selbst.

Aenderung der Verhältnisse.

Wie einfach doch im Grunde die Wahrheit ist! Aber viele werden den Kopf schütteln und sagen: Dein Weg geht zu langsam und führt für die Gesamtheit nie ans Ziel. Die Verhältnisse müssen geändert werden, dann kommts besser. Eine kleine Ueberlegung mag uns zeigen, wie oberflächlich dieser Einwand ist. Die Art, wie sich die Menschen verhalten, bilden diese Verhältnisse. Weil sich in den einzelnen Epochen die überwiegende Mehrzahl der Leute ähnlich verhält, entsteht eben ein Gesamtverhalten, entstehen die sogenannten Verhältnisse, die alles zu beherrschen scheinen, die den Zeitgeist bestimmen und denen heute alles in die Schuhe geschoben wird, als ob sie etwas Selbständiges, von uns Unabhängiges, ja uns sogar ganz Bestimmendes wären. Müssen sich die Verhältnisse ändern, so muss zunächst unser Verhalten ein anderes werden und dies setzt eine Aenderung der Gesinnung voraus. Damit diese kommt, müssen einzelne vorausgehen, den Weg bahnen und die Idee fest begründen. Nein, es soll mir niemand einwenden, der hier gezeigte Weg führe zu langsam zum Ziele. Es ist nicht nur der schnellste, sondern der einzige, der dazu führt; denn er ist der Weg des Lebens. Man möchte doch einmal ein bisschen über die Wirkung von Menschen nachdenken, die sich wirklich aufopferten. Man denke an Paulus, Augustin, Franz von Assisi usw. Wie gewaltig ist doch der Einfluss dieser Menschen. Reicht er nicht bis in unsere Zeit? Ich behaupte, dass die Wirkung eines Sich-opfernden unbegrenzt ist. Du entgegnest mir, aber diese Leute hätten doch die Welt nicht umgestalten können. O, denke, wieviele tausend Menschen vom Segen einer solchen Grösse leben und ihn so zum Fluche umgestalten, statt ihn zu vergrössern. Ja, dieser Weg würde schnell zum Ziele führen, er sollte nur von vielen begangen werden.

Ich weiss schon, warum man ihn nicht gehen will. Man sucht Ehre. Man will etwas leisten, das gesehen wird und Anerkennung findet. Viele streben nach Macht, dieser gefährlichsten Genussform. Sie bieten deshalb den Menschen das, wodurch man sie beherrschen kann. Sie wollen den Magen befriedigen und der Eitelkeit frönen. Man erkennt diese falschen Reformatoren leicht; sie verlangen von andern grosse Opfer, ohne sich selbst zu opfern. Der Weg des Lebens ist eben der Weg der Selbstverleugnung. Und dann ists vor

allem die Sorge, die uns hindert, den Weg des Opfers zu gehen. Sie ist das erste Kind des Unglaubens. Sobald der Glaube an unsern uns liebenden Vater im Himmel grösser ist, als der Glaube an die nächstliegenden, sichtbaren Dinge, so ist die Macht der Sorge gebrochen.

Zweierlei Opfer.

Ich habe bis jetzt so allgemein vom Opfer gesprochen. Mit Recht wendet man mir ein, dass längst nicht alle Opfer aufbauend wirken. Die Dirne opfert sich auch und tut damit sicher nichts Gutes. Die vielen, die ihre Gesundheit und ihren Geist dem Spiele oder Sporte opfern, helfen der Welt auch nicht. Ja, man kann sagen, dass schliesslich jeder Mensch zum Opfer wird. Der eine sucht Genuss. Er findet ihn, kommt aber ganz in seine Macht. Ein anderer trachtet nach Geld und unvermerkt wird er sein Diener. Ein Dritter sucht Ansehen. Er dient den Menschen, um ihr Ansehen, ihre Achtung zu gewinnen. Dabei wird er ihr Sklave, wie es heute soviele Parteiführer sind. So entsteht überall Unfreiheit und durch diese wird sein Innerstes etwas Fremdem zum Opfer gebracht. Das wirkt natürlich nicht weltfördernd. Alle Mächte, die sich in dieer Weise den Menschen zu ihrem Diener machen, entstammen einer Welt, über die wir hinauswachsen sollen. Und alle Opfer dieser Art bauen und stärken natürlich die niedere Welt und ihr werden unendlich mehr Opfer gebracht als der guten, darum hat sie ihre gewaltige Macht.

Was die Welt fördern, was sie emporheben kann, muss ihr überlegen sein. Die Macht, welche das ist, nennen wir Gott. Das wahre Opfer besteht nun darin, dass wir uns Gott hingeben. Soweit ich wahrhaft religiöse Menschen kennen lernte, fand ich immer das eine übereinstimmende Erlebnis: Sie kamen auf einen Punkt, wo sie sich sagen mussten: So, ich bin am Ende meiner Kraft oder Weisheit, ich brauche etwas, das mehr ist als ich. Es ist dies der Zustand, von dem Jesus sagte: „Selig sind, die geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.“ So gaben sie sich hin, liessen also Gott durch sich wirken.

Das wahre Opfer.

Das wahre Opfer ist die bewusste Hingabe eines Menschen an Gott. Durch diese ist der Weg offen, dass Gottesgeist in ihn hineinströmen und so auf Erden wohnhaft werden kann. Durch das Opfer wird damit der Mensch Schöpfer, ein göttliches Wesen. Die Ausstrahlung dieses innewohnenden Göttlichen ist die Liebe. Ohne Opfer gibt es keine selbstlose Liebe. Diese ist gleichsam der Duft des Opfers. Die Harmonie, die durch die Befolgung des Grundgesetzes der Welt entsteht, ist jener Friede, den einem das, was man so Welt nennt, nicht geben kann.

Es ist uns nun klar, dass das eigentliche, das wahre Opfer nicht einfach darin besteht, dass man ein bisschen „Gutes“ tut oder bei einer Wohltätigkeitsveranstaltung mithilft. Ja, ich glaube, dass der heutige Wohltätigkeitsdusel zum grossen Teil ein Sich-selbst-geniessen ist und darum wenig Wert hat. Es ist auch mehr als ein Arbeiten für andere, wiewohl das alles Opfertaten sein können, wenn die richtige Gesinnung dahinter steht. Das grosse, bewusste Opfer besteht darin, dass man sich von Gott als Werkzeug brauchen lässt. Das Schwerste, das ich kenne, ist das Stillehalten vor Gott. Das verhält sich zur Arbeit, wie sich diese zum Spiel verhält. Für die, welche dieses Stillehalten lernten, ist Arbeit Spiel geworden. Gutestun, Arbeit für andere ist für sie Wonne. Vor nichts aber fürchtet man sich so wie vor diesem Stillehalten. Wieviel Arbeit, wieviel Gutestun, wieviel Genußsucht ist Flucht vor ihm, ist Flucht vor Gott.

Um aber den grossen Opferweg, also Gottes Weg gehen zu können, muss man ein unbedingtes Vertrauen zu ihm haben. Man muss überzeugt sein, dass er nur das Beste des Menschen will. Gott erscheint uns oft furchtbar hart und es wird uns schwer, an seine Liebe zu glauben. Halten wir aber aus, so erfahren wir, wie diese frei und gross macht. Seine Wege sind keine ausgetretenen Bahnen. Sie führen in Neuland. Wie oft hat man Richtungen einzuschlagen, die einem unklar, ja unbegreiflich sind. Wie oft meint man, gelernt zu haben, wie man zu gehen, sich zu verhalten habe; aber schon die nächste Prüfung ist so anderer Art, dass man sich nur schwer zurechtfindet. Da merkt man, dass sich das Leben nicht wiederholt, und dass ein jeder seinen besondern Weg zu gehen hat, bei dem es immer wieder heisst: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Dies ist wohl das einzige Merkmal, an dem man die sich bewusst Opfernden erkennt. Es ist der Ausdruck der tiefsten Opferwilligkeit. Merkwürdig aber ist, wie man bei diesem Sich-opfern das Gefühl bekommt, als fände man sich selbst. So bedeutet das Opfer ein Auferstehn, ein Finden seiner selbst.

Die alten Völker fühlten die grosse Bedeutung des Opfers. Nicht umsonst wurde überall geopfert. Unsere Aufgabe ist es nun, klar seine Bedeutung zu erkennen und bewusst den Opferweg zu gehen. Tun wir es, so wird man bald statt des „Unterganges“ vom „Aufstieg des Abendlandes“ reden können. A. Lüscher.

Religion und Nationalität.

(Entgegnung.)

1.

Die im Januarheft der „Neuen Wege“ enthaltenen Ausführungen von Franz Gombos über „Die Renaissance der nationalen Religionen in Osteuropa“ geben